



Claude Bavaud, dem man seinen tiefen Ernst ansieht, lauscht den einführenden Bemerkungen von Lela Hinshaw.
Foto Franz Kälin

Vortrag von Dr. Claude Bavaud über den Völkermord in Ruanda

Wie mit Völkermord umgehen?

Am Mittwoch abend, 12. Juni, hat Claude Bavaud in der Alten Mühle von seinem Einsatz (1994 bis 1995) in Ruanda erzählt, den er im Auftrag des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) durchführte. Dort erfuhr er von den Hintergründen des Völkermordes und von den Fehlern, die gemacht wurden. Die Fotos von Heidi Bavaud und Improvisationen von Pater Theo Flury haben das Publikum erschüttert. Moderiert und ergänzt hat Lela Hinshaw.

ka. Claude Bavaud steht gebeugt am Podiumstisch. Bald begreift man, warum sein Vortragsstil etwas monoton wirkt. Als er von seinen ersten Eindrücken aus Ruanda erzählt, von den unzähligen Erdhügeln, den Leichen, die noch auf den Strassen lagen und von der für Afrika ungewöhnlichen Ernsthaftigkeit auf den Gesichtern, versteht man seine Müdigkeit: Claude Bavaud ist erschüttert; der sachliche Vortragsstil ist vielleicht ein Schutz vor dem unbegreiflichen Schrecken.

Wie soll man es begreifen?

Wie soll man es auch begreifen, dass dieses Land, dessen Fläche etwa zwei Drittel der Schweiz ausmacht, eine Million Tote, Hunderttausende körperlich und vor allem seelisch verletzte Menschen, zwei Millionen Flüchtlinge zu beklagen hat? Wie soll man sich ein Weiterleben vorstellen in einem Land, dessen technische, medizinische und staatliche Infrastruktur sowie kulturellen Einrichtungen bis zu 80 Prozent zerstört sind? Wie soll man es verstehen, dass die Weltgemeinschaft alle deutlichen Zeichen in den Wind schlug, dann aber — nach der Katastrophe — rund vier Milliarden Dollar für humanitäre Hilfe aufwenden musste? Dennoch versuchen Claude Bavaud und Lela Hinshaw die Hintergründe dieses beispiellosen Völkermordes aufzudecken. Die Saat zum Völkermord sei schon im letzten Jahrhundert ausgestreut und durch die Kolonialzeit gezüchtet worden. So wurde auch die Ethnienfrage politisiert. Im Grunde sei sie nur fiktiv. Man dürfe höchstens von «sogenannten» 90 Prozent Hutus und neun Prozent Tutsis reden.

Die Vorherrschaft der «Tutsis» wurde mit der Hutu-Revolution beendet. Eine relativ kleine «Hutu»-Gruppe regierte das fruchtbare, aber dennoch arme Aigraland eisern. Während ihrer Regierungszeit kam es zu unzähligen Massakern. Die «Tutsis» und moderaten «Hutus» wurden Freiwild. Die zivile Gesellschaft verfiel sukzessive. Man gewöhnte sich an den etappeweisen Völkermord, der mit den wirtschaftlichen Krisen und den von der Weltbank verordneten Strukturanzapassungen zunahm.

Der Mord wurde nicht bestraft

Entscheidend war, dass Mord und Gewalt nicht bestraft wurden. Auch die Entwicklungszusammenarbeit schien das nicht zu tangieren. Zwischen 1963 bis 1992 investierte zum Beispiel die Schweiz 300 Millionen Franken, ohne bei der Regierung zu intervenieren. Eine besonders traurige Rolle habe Frankreich gespielt. Trotz zunehmender Gruppenmorde habe es das Regime von Juvénal Habyarimana unterstützt. Dann schlügen die «Tutsis» zurück. 1993 kam es zum Waffenstillstand.

Mit dem Frieden wollten sich einflussreiche «Hutus» (Politiker, Militärs, Gardeangehörige) nicht abfinden. In 120 geheimen Zellen, dem «Netzwerk Zero», bereiteten sie den Massenmord minutiös vor. Weder der UNO-Sicherheitsrat noch die westlichen Regierungen nahmen die Berichte von Menschenrechtsorganisationen oder afrikanischen Diplomaten ernst.

Am 6. April 1994, als der Präsident umkam, schlügen die Extremisten los und verwandelten das Land in ein Inferno. Nach drei Monaten flohen sie ausser Landes, das sie in eine Hölle verwandelt hatten.

Diese Hölle wird den etwa 40 Zuhörerinnen und Zuhörern durch den Vortrag und auch mittels Video- und Diabildern während zwei Stunden geschildert. Auch anhand des gewaltigen Hilfsprogrammes, unter dem Dach UNO, ahnt man das Ausmass der Katastrophe und empfindet Schmerz über die vielen versäumten Gelegenheiten. Traurig bewegend sind die Klavierimprovisationen von Pater Theo Flury zu drei Diabildern. Die dritte Improvisation bietet einen Ausweg an: fugenartig variiert er sowohl ein absteigendes wie aufsteigendes Motiv, die sich verschränken und schliesslich auflösen. Trotz der tiefen Enttäuschung über den Menschen glaubt Claude Bavaud daran, dass man gegen das Böse ankämpfen muss. Dies kann man nur, wenn man es versteht und wenn man den Schutz der Menschenrechte an jede Entwicklungszusammenarbeit knüpft, denn wie es ein ruandischer Bericht ausdrückt: «Kein Handeln ist auch ein Handeln».